

HANS-FRIEDRICH JOACHIM, Berlin

Zum Elchwild in Brandenburg¹

Schlagworte/key words: Elch, *Alces alces*, Verbreitung, Wanderungen, Wiedereinbürgerung, Lebensraum, Mortalitätsursachen, Brandenburg

Einleitung

Wundern Sie sich bitte nicht, wenn ich mich im Folgenden nicht nur auf Brandenburg – wie es das Thema erwarten lässt – beschränke. Die politischen und dadurch ausgelöst auch die territorialen Veränderungen in den zurückliegenden 500 Jahren im mitteleuropäischen Raum und die Geschichte des Elchwildes in diesem Zeitraum und Gebiet verlangen eine großräumigere Betrachtung, um die speziellen brandenburgischen Erfahrungen richtig einordnen und notwendige Schlussfolgerungen ziehen zu können.

Schon frühzeitig habe ich vom Elchwild gehört und gelesen. Im Bücherschrank meines Vaters fand ich vor nun bald 70 Jahren ein Buch über „Rossiten“, der Vogelwarte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft auf der Kurischen Nehrung im ehemaligen Ostpreußen von Thienemann. Ein eigenes Kapitel beschäftigte sich mit dem seit 1870 dort als Standwild vorhandenen Elch. Damit hing es vielleicht auch zusammen, dass ich als junger Student 1946/47 bereit war, einen Vortrag im Fach Naturschutz über den Wisent und das Elchwild zu halten. Erst 50 Jahre spä-

ter kam es dann zu der dritten Begegnung, die mich nun seit Jahren intensiv beschäftigt.

Ich las im Entwurf des Pflege- und Entwicklungsplanes für den Nationalpark Unteres Odertal über die vorgesehene Einbürgerung von Elchen:

- „Zur natürlichen Sukzession gehören auch die gebiets- und biotoptypischen Tierarten, die im gewissen Umfang die Entwicklung der Pflanzendecke mitsteuern. Im Unteren Odertal ist dies insbesondere der Elch.“

Und an anderer Stelle:

- „Die für die Naturlandschaft des Unteren Odertales kennzeichnende Großsäugerart ist der Elch.“

Dieser Plan hieß dann auch allgemein „Elch-Papier“.

In der „Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa“ von KÜSTER (1999), wie auch in anderen einschlägigen Werken sind keine Hinweise, kein Anhalt zu erkennen, dass diese Darstellung zur Landschaftsgestaltung durch „Großwild“ für dieses Gebiet Substanz hat. Auch anhand von historischen Karten – für die Churmark von MORGENLÄNDER (1780), von SCHULENBURG

¹ Vortrag auf der Fachtagung „Wolf und Elch im westlichen Polen – ist eine Wiederbesiedlung in Deutschland möglich?“, 18.-21.XI.2002 im Schloss Criewen mit geringfügigen Ergänzungen nach dieser Tagung und einem abschließenden Vermerk zum Elch als Versuchs- und Nutztier.

(1778) für Preußen, auch die Schwedische Matrikel-Karte und die Schmettauische-Karte – können keine direkten oder indirekten Rückschlüsse auf einen landschaftsgestaltenden Einfluss von Elchwild oder anderer Großwildarten auf die Wald- / Offenlandverteilung im Gebiet der unteren Oder und auch darüber hinaus gezogen werden. Auch die vielseitig geführten und sehr verlässlichen jagd-historischen Unterlagen geben darüber keine Hinweise. Unabhängig davon weiß jeder, der sich mit Elchwild beschäftigt hat oder es in seinem Lebensraum beobachten und erleben konnte, dass das Schälen, der Verbiss und das „Niederreiten“ der Gehölze auch zum Auflichten von Wald führt. FLOERICKE (1930) machte deutlich, der Elch frisst den Wald. Eine landschaftsgestaltende Kraft in geschichtlicher Zeit kann in unserem Gebiet davon aber nicht abgeleitet werden.

Im Pflege- und Entwicklungsplan – Entwurf – wurde aber u.a. für den Elch konkret vorge-schlagen:

- „Das Gebiet Unteres Odertal ist groß genug für eine Population von etwa 50-70 Tieren.“
- „Von der genetischen Stabilität einer Groß-säugerpopulation wird ab etwa 50 Tieren aus-gegangen.“

In den Diskussionen zu diesem Entwicklungs-plan im Kuratorium des Nationalparks (12.02. 1998) wurden vom Verfasser dieses Planes (Ness) sogar noch höhere mögliche Besatzzah-len genannt.

Unabhängig von den seit 1998 erfolgten Än-derungen dieses Pflege- und Entwicklungs-planes müssen wir uns aber nach wie vor mit dem Elchwild beschäftigen, denn mittlerweile nimmt nicht nur Wissenschaft und Praxis son-derm auch die breite Öffentlichkeit Anteil an allen Informationen zum Elch und wir wissen, dass eine solche Entwicklung nicht immer gut ist. So konnten wir in den letzten Jahren in der Tagespresse aus den verschiedensten Regionen lesen:

- Ungewöhnlicher Crash: Elch contra Linien-bus im Spreewald endete für den Elch töd-lich. (Der Tagesspiegel v. 8.8.2000)
- Vom Zaun aufgespießt – tot. Das traurige Ende des stolzen Elches. (Bild-Zeitung v. 20.9.2001)

- Seit Wochen zieht ein junger Elch durch Sachsen. Freitagnacht lag er auf einer Dresd-ner Kreuzung. (Sächs. Zeitung v. 8.9.2001)
- Dresdner Elch ist tot. (Sächs. Zeitung 20.9.2001)
- Kein Witz! Wilder Elch streunt durch Dres-den. (Bild-Zeitung 8.9.2001)
- Der Elch, der Park und seine Zukunft. Ende des Dauerstreits um den Nationalpark Unte-res Odertal ist in Sicht. (Märkische Oderzei-tung 10./11. 7.1999)

Die anfangs genannte Zahl von 50 Elchen für diese langgestreckte (25 km) aber sehr schmale (5 km) Fläche wurde im 2. Entwurf des Pfl-ege- und Entwicklungsplanes reduziert. Elche sollten in einem Gatter angesiedelt werden. Im folgenden Entwurf fehlen diese Hinweise und auch die Vorschläge für den Elch zwar gänzlich. Bemerkenswert ist nun aber in der „Berliner Zeitung“ – ebenfalls von diesem Juli-Termin der Vermerk:

- „Der Förderverein hält trotz Bedenken sei-tens der Landesregierung“ – und ich muss hier einfügen – auch des Kuratoriums für den Nationalpark – „daran fest, im Odertal Elche anzusiedeln.“

Dazu passt auch der Vermerk in der Zeitung des Nationalparks Unteres Odertal „ADEBAR“ vom Sommer 1999 „Das Untere Odertal besitzt die bemerkenswerteste Au Landschaft Deutsch-lands und, wenn es die Natur will, wird es auch Heimat für den Elch werden.“

Weiterhin ist eingangs auch noch auf ein sehr beachtenswertes Buch „Rettet die Wildtiere“ (1980) hinzuweisen. Die bekanten Autoren – Horst STERN u.a. – setzen sich hier vor allem für den Erhalt und den Schutz des Lebensraumes von Wildtieren ein. Sie beschäftigen sich dabei eingehend mit „großen“ und „kleinen“ Tieren, so dem Luchs, dem Bär und Wolf, dem Wasch-bär und Dachs, dem Rothirsch, dem Hirschkä-fer und dem Maikäfer, dem Baumrarder und der Wildkatze. Auch das Elchwild wäre in die-sem Zusammenhang sicherlich ein besonders gutes Beispiel gewesen. In diesem umfassen-den Werk wird es aber nicht berücksichtigt und auch nicht erwähnt. Damit wird von diesen sich in Wort und Schrift so verantwortlich und kom-petent für den Schutz und den Erhalt der Wild-tiere einsetzenden Autoren indirekt deutlich ge-

macht, dieses urwüchsige Wild – der Elch – gilt in Mitteleuropa bereits als ausgestorben und der für dieses Wild notwendige Lebensraum ist hier auch nicht mehr vorhanden und auch nicht mehr erreichbar.

Zur Verbreitung

Aus früheren Jahrhunderten können viele Quellen zur Verbreitung des Elchwildes genutzt werden. Diese urigen Tiere haben durch ihre Größe und ihr auffälliges Aussehen Menschen schon immer sehr beeindruckt. Hinzu kam noch besonders, dass Elchwild auch als Jagdbeute sehr geschätzt war. Daher können viele der Zitate in alten Schriften und Urkunden über die Verbreitung mit einer gewissen Sicherheit übernommen werden, wenn auch PRELL (1941) nachweisen konnte, dass nicht alle diese Angaben zutreffend sein können.

Die ersten Informationen über den Elch im früheren Germanien gehen auf Gaius Julius Caesar (10-44 v. Chr.) zurück, der in seinem Werk „Bellum Gallicum“ „alces“ (= Elen, Elch) im herzynischen Wald beschreibt (DOMBROWSKI 1888). In der Folgezeit wird immer einmal wieder auf Elchwild hingewiesen. Dabei wird angenommen, dass es bis zur Jahrtausendwende in weiten Teilen Europas anzutreffen war (BEHLA 1886). Aber schon die sächsischen Könige und auch Kaiser Otto I. sowie Heinrich II. legten 943 bzw. 1006 n. Chr. Jagdbeschränkungen auch für den Elch fest. In der Landschaft Drenthe zwischen den Flüssen Ems und Vecht weisen Urkunden aus dem 11. Jahrhundert auf die Anwesenheit von Elchen hin. Als Jagdbeute wird 1570 das Elentier aus dem Bereich der Elbe bei Tetschen genannt. Der letzte Elch wird 1746 in Sachsen erlegt. In Pommern hielten sich Elche noch im 18. Jahrhundert auf. Aber schon die sehr sorgfältigen Recherchen SCHWAPPACH'S (1886, 1888) machen deutlich: „das Elen konnte sich im Zeitraum zwischen 1500 und 1790 nur noch in einzelnen besonders geschützten Bezirken Ostpreußens erhalten.“

Durch eine Verordnung des Markgrafen Georg Friedrich in Königsberg vom 17.6.1585 wurde Wildddieberei aufs Strengste verboten und eine Geldstrafe von 100 Gulden für einen gewildddiebten Elch festgelegt. Denn in diesen Gebieten wurden bereits damals bedeutende

Verringerungen im Elchbestand registriert. Im Zeitraum von 1612-1619 waren dies allein 112 nachgewiesene Elchabschüsse. Im Bericht über „Die forstlichen Verhältnisse Preußens“ vermerken HAGEN/DONNER (1894), also rund 300 Jahre später, dass sich von den seltenen Wildarten Elche vorrangig nur noch in den ostpreußischen Oberförstereien Ibenhorst und Tawellingken als Standwild finden. Seit 1886 wurden Elchschonreviere in Ostpreußen eingerichtet. Selbst in diesen Revieren ging der Bestand an Elchen trotz sorgsamer Hege vom Jahr 1866 mit noch 266 Elchen auf 86 zurück und konnte sich dann aber innerhalb von 8 Jahren wieder auf 164 Stück erhöhen. Wie dringend solche Maßnahmen waren, macht der damalige geringe Bestand von 270-280 Stück Elchwild im dortigen gesamten Staatswald deutlich.

Alles in allem kann aus diesen zahlreichen, wenn auch nur sporadischen Informationen übernommen werden, dass das Verbreitungsgebiet des Elches bereits im Mittelalter im Westen durch das Gebiet von Elbe und Oder begrenzt war (PRELL 1941, MÜLLER 1966). Aus diesen Gebieten liegen auch schon aus ur- und frühgeschichtlichen Zeiten zahlreiche Nachweise von Elchwild vor. Zu nennen sind u.a. Knochenfunde in Torfstüben der Nieder- und Oberlausitz, in den Kreisen Calau und Bautzen (BEHLA 1886), besonders im Gossmarer Moor b. Luckau und im Havelgebiet bei Zehdenik (BORMEISTER 1975). Nach Knochenfunden zu urteilen, muss sich Elchwild zur Zeit der slawischen Besiedlung relativ häufig im Berliner Raum aufgehalten haben (MÜLLER 1966). Bis 8000 v. Chr. – also vor rd. 10000 Jahren – zurückreichende Nachweise aus der Bronzezeit sind bekannt. In den neuesten Ausgrabungen in dem 14000 Jahre zurückreichenden Kiefern-Birkenwald in den Braunkohlengruben bei Reichwalde in der Lausitz konnten an den Feuerstellen Wildschwein, Reh, Biber und hirschartiges Wild, aber kein Elch nachgewiesen werden. Auf vor ca. 4000 Jahren geschaffenen Felszeichnungen sind in Schweden Elche zu erkennen, auch etwa 9000 Jahre alte Elchknochen wurden gefunden (Fernsehsendung „Von Elchen, Wölfen und Menschen“ in der Serie „Abenteuer Erde“ vom 23.01.2004 RBB). Aus Mecklenburg – Grevesmühlen, Neubrandenburg – sind sehr alte Funde bestätigt (SCHRÖTTER 1998).

Das Edict Johann Sigismunds wider unbefugtes Jagen von 1610 nennt Hirsch, Reh, Schwein, Luchs, Wolf, Fuchs, Hase, Marder, Otter, Dachs, Schwan, Trappe, Auerhuhn, Rebhuhn und Kranich. Der Elch fehlt auch hier bereits schon. 1681 wird dann aber ein Edict, die aus Preußen in Brandenburg eingeführten Elche betreffend, erlassen. „1689 bekundet der Kurfürst Friedrich III. die Absicht, die seit 1681 in die Tiergärten eingeführten Elche und Auren nunmehr in die freien Wälder und Heiden zu lassen und befiehlt deren Schonung“ (KRAUSE 1894). Nach HESS-BECK (1914) begann der Vernichtungskrieg gegen das Elchwild im deutschen Raum schon im zeitigen Mittelalter. Das völlige Fehlen von Elchen in den Schusslisten der Jahre 1610-1680 der jagdpassionierten sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. und Johann Georg II. machen das sehr deutlich.

Bemerkenswert sind nun aber alle einschlägigen Entwicklungen und Vorhaben zur Wiederbesiedlung ehemaliger Verbreitungsgebiete. Besonders erwähnenswert sind hier die russischen und polnischen Erfahrungen. Auf Grund konsequenter Schutzmaßnahmen konnte sich in den nach dem großen Elchsterben in Russland verbliebenen Einstandsgebieten aus den Restbeständen des Elchwildes schon in relativ kurzer Zeit wieder örtlich eine sehr hohe Besatzdichte entwickeln. Unter diesen Bedingungen wurden dann im Laufe der Zeit großräumige Wanderungen in Bereiche des früheren Verbreitungsgebietes und sogar noch darüber hinaus bis in den Kaukasus ausgelöst. Von Biologen wird diese Wiederinbesitznahme eines solch weiträumigen und ökologisch stark differenzierten Arealen als ein von der Natur durchgeführtes erfolgreiches zoographisches Großexperiment beschrieben (HEPTNER & NASIMOWITSCH 1967). PIELOWSKI (1969, 1994) konnte eine solche Entwicklung durch die Westwanderungen des Elchwildes – ausgehend vor allem vom Nationalpark Kampinos b. Warschau – auch in Polen mit der von Ost nach West deutlichen Abstufung der regionalen Besatzdichten nachweisen. In diesem Gebiet waren Elche bis zum Ende des 18. Jahrhunderts allgemein verbreitet, dann wurde es hier im 19. Jahrhundert aber nicht mehr angetroffen.

Dieses 165 ha große Reservat erhielt 1949 5 Elche aus der Sowjetunion, sie akklimati-

sierten sich bei den guten Lebensraum – und Ernährungsbedingungen vortrefflich. Dadurch vermehrte sich dieser Bestand sehr schnell und führte zu einer zu hohen Bestandesdichte. Wanderungen in neue Gebiete waren die Folge. Westwanderungen bis zu 800 km Entfernung sind nachgewiesen. So wurden auch westlich der Oder Elche beobachtet. BRIEDERMANN (1989) berichtet über einzelne Wanderelche – insgesamt 12 – in den Jahren 1957 bis 1966 im Gebiet der ehemaligen DDR, die Mecklenburg, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Sachsen durchstreifend bis an die Elbe und auch darüber hinaus vordrangen. Diese Einzelbeobachtungen setzten sich auch in der Folgezeit fort. Elcherlegungen – männlich und weiblich – sind in der ehemaligen DDR in den Jahren 1982-1990 insgesamt mit 28 Stück dokumentiert, die in den Jahren und Orten in allen Fällen nur als Einzelstücke anfielen (Datenspeicher Jagd). Aus dem Land Brandenburg liegen einschlägige Beobachtungen auch aus den letzten 10 Jahren vor. Nach Informationen der Obersten Jagdbehörde wurden 20 Beobachtungen – vorrangig von männlichen Elchen – aus den nahe der Oder gelegenen Kreisen Märkisch-Oderland, Oder-Spree und Barnim gemeldet.

Bemerkenswert ist die Geschichte des Elchwildes auch in Schweden (RÜLCKER & STALFELT 1986; Fernsehsendung „Von Elchen, Wölfen und Menschen“ vom 23.01.2004 in der Serie „Abenteuer Erde“). Im Mittelalter war die Elchjagd hier nur dem Königshaus vorbehalten. Als diese Beschränkung aufgehoben wurde, führte die folgende freie Jagd zu so starkem Abschuss, dass der Elchbestand wesentlich zurückging. Um das Jahr 1930 soll es danach hier kaum noch Elchwild gegeben haben. Ein sehr wirksamer Schutz ermöglichte dann aber in kurzer Zeit wieder die Entwicklung eines umfangreichen Elchbestandes. Man sprach örtlich bereits von einer Elchplage, ein weiterer Beweis der möglichen schnellen Regeneration stark geschädigter Bestände.

Vorhaben zur Wiedereinführung

In Anbetracht der Besonderheit, der Seltenheit und der Attraktivität des Elchwildes im Rahmen der Wildtiere – „König der Moore und Wälder“ – hat es seit Jahrhunderten nicht an Versuchen

zur Wiedereinführung bzw. an zweckgebundenen Importen von Elchen gefehlt. Die Gründe hierfür sind mannigfaltig gewesen: Repräsentation, jagdliche Passion, zurück zur Natur, Versuchstier. Beispiele hierfür sind:

- Aurelianus, von 270-275 n.Chr. römischer Kaiser, ließ u.a. Elefanten und 10 Elche in einem Triumphzug durch Rom führen.
- Große vaterländische Tiere wie Auer, Bären, Elche, Edelhirsche und Wölfe wurden in Anwesenheit der Landesherren zu Tierkämpfen benutzt.
- 1533 und wiederholt 1538 erfolgt die Bitte von Otto Henrich, Pfalzgraf bei Rhein, an Herzog Albrecht von Preußen um Elche.
- Ende des 16. Jahrhunderts Lieferung von Elchen in den Wildpark Zapfenberg / Sababurg in Hessen, die hier aber nur kurze Zeit erhalten blieben.
- 1680: Auf Bitten des Großen Kurfürsten werden von Preußen einige Elche in die Kurmark gebracht. Die jungen Elche wurden inmitten einer Kuhherde von Ostpreußen bis in die Schorfheide getrieben. Der Kurfürst bittet den Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg und die Herzöge von Mecklenburg, sie mögen die aus dem Memelgebiet gelieferten Elenthirsche schonen, sollten sie in ihr Gebiet überwechseln.
- 1689: Nach Brandenburg werden erneut Elche aus dem Memelgebiet eingeführt. Während für diesen Elchimport noch 1720 in der „Holz-, Mast- und Jagdordnung“ größte Schonung befohlen wird, werden Elche 1780 von Morgenländer aber überhaupt nicht mehr erwähnt (SCHWARTZ 1963).
- 1717: 20 Elchkälber wurden für den Tiergarten in Potsdam geliefert.
- 1746: Polen und Preußen führen Elendshirsche und -tiere für Tiergärten nach Brandenburg und Sachsen aus.

Während von diesen Importen allgemein weniger bekannt ist, dürften die Einbürgerungsversuche des letzten Jahrhunderts aber z.T. noch in Erinnerung sein. Anfang der 30er Jahre wurden mehrere junge Elche in das dem Bankier Dr. Hermann gehörende Besitztum Federow und Speck am Ostufer der Müritz (12 000 ha) eingeführt. Hier standen 1937 nach dem im damaligen Deutschland geführten Elchregister 10 und

vor Ende des Krieges 1945 nur noch 3 Stück. Über deren Verbleib liegt keine Nachricht vor. Ein großangelegtes Unternehmen zur Wiedereinbürgerung des Elchwildes entwickelte sich in den Jahren 1934 bis 1937 in der Schorfheide (KRAMER 1990, BORMEISTER 1997). Dafür wurden allein 1934 84 Elchkälber in den nordöstlichen Oberförstereien des ehemaligen Ostpreußens eingefangen. Von diesen erreichten aber nur 17 ihren Bestimmungsort in der Schorfheide. Auch aus den Folgejahren sind mehrere Nachlieferungen für die Schorfheide, so für das Sievert-Gehege am Werbellinsee, das Pinnow-Gehege und das Elch-Gehege Kappe im Elchregister nachgewiesen. In diesem Prestigeobjekt Schorfheide des Reichsjägermeisters wurden 1941 insgesamt nur noch 36 Stück Elchwild erfasst. Ohne die laufenden Verluste hätte der Bestand aber 79 Stück betragen müssen. Das Elchwild in den Gehegen machte einen müden und abgekommenen Eindruck wurde berichtet. Für viele Elche wurde als Todesursache ein sehr starker Befall von Rachenbremsen festgestellt. Mit Ende des Krieges endete auch dieser Elch-Großversuch Schorfheide.

Auf dem Darß, der von Ostsee und Bodden umspülten Halbinsel, wurden 1935 5 junge Elchhirsche aus der Schorfheide und in den Folgejahren 3 weibliche Elchkälber aus Ostpreußen eingeführt. 1938 wurden 10 und 1939 nur noch 7 Stück registriert. Wenn auch mit Kriegsende 1945 der zu dieser Zeit noch geringere Restbestand vernichtet wurde, musste unter Auswertung der 10jährigen Versuchsdauer festgestellt werden, selbst dieser Naturraum war für den Elch trotz Vorhandensein sumpfiger Wälder und Wasser nicht optimal geeignet, vor allem fehlte es an den für die Ernährung wichtigen Weichhölzern. Das Elchwild drang – trotz hoher Einzäunung – in die südlich des Boddens gelegenen landwirtschaftlichen Bereiche vor und musste hier wegen umfangreicher verursachter Schäden abgeschossen werden (KRAMER 1990).

Das jagdliche Prestigeobjekt „Schorfheide“ sollte sich auch in der ehemaligen DDR fortsetzen. Ohne die einschlägigen Erfahrungen an Ort und Stelle und die noch vorhandenen Unterlagen der 30er und der 40er Jahre zu nutzen, wurden Elche vom Staatlichen Jagdbetrieb 1965 erneut eingeführt. Sie konnten sich hier

aber nur kurze Zeit erhalten. Magen-Darmentzündungen, Bauchfellentzündung, Parasitenbefall und Bakteriosen wurden auf Grund der eingehenden Untersuchungen als Todesursache festgestellt (BORMEISTER 1997). Augenzeugen erinnern sich noch heute an die Vertrautheit dieser Elche. Einzelne Stücke fraßen im Ort Joachimsthal an den Auslagen des Gemüsegeschäftes, drangen in die örtliche Fleischerei ein und hielten sich vertraut bei Waldarbeitern im Walde auf (nach mündlicher Information von Revierförster Bandau).

Elche sind Konzentratselektierer und benötigen daher leicht verdauliche und energiereiche Nahrung, die auch schnell umgesetzt werden kann. Bevorzugt werden vor allem Weiden – und zwar alle Strauch- und Baumweiden –, die selbst unter günstigen Lebensraumbedingungen in den Elchrevieren zusätzlich noch zahlreich angepflanzt wurden. Gern angenommen werden weiterhin Aspen, Birken, Ebereschen, Linden, Hainbuchen, Ahorn und Traubenkirsche. Aber auch Nadelhölzer, wie Kiefern und Fichten, Lärchen und Wachholder werden viel geäst, selbst Blaufichte und Sitkafichte werden trotz der spitzen Nadeln vom Elch nicht verschont. Unterschiedlich sind die Angaben zur Erle, die teils zu den Hauptnahrungspflanzen gezählt wird, aber selbst bei hohem Elchbestand genau so wie der Eschenblättrige Ahorn vom Elch verschont wird (KEYSERLINGK 1921). Bei Fehlen von Weiden konnte auch besonders starker Verbiss an Eschen und Eichen beobachtet werden.

Junge Bäume werden „nieder geritten“ und die jungen Blätter und Triebe der Zweigspitzen abgeäst. Die Auswirkung des Äsens von Knospen, Zweigen, Blättern, Trieben und von Jungwuchs sowie das häufige Schälen der Baumrinde fasst FLOERICKE (1930) in der Form zusammen „Der Elch frißt den Wald.“ So wird Elchwild auch als Waldverwüster eingestuft.

Solche umfangreichen Schäden durch Elchwild sind auch schon im früheren Preußen des 18. Jahrhunderts bekannt. Sie führten zu Berichten der Forstbeamten an ihre Vorgesetzten „Dieses Wild hat die Eigenschaft der Ziege, schält wie sie die Borke des Laubholzes, bringt solches dadurch zum Absterben, steigt an den Bäumen des Nadelholzes in die Höhe bis an die Wipfel und beißt sie ab.“

Der große Nahrungsbedarf des Elchwildes erklärt alle diese Schäden. KNORRE (1959) ermittelte als täglichen durchschnittlichen Nahrungsbedarf:

- im Sommer 30-50 kg Frischgewicht; HOFMANN (2002) nennt bis 20 kg Blätter und Kräuter;
- im Herbst 15-20 kg, der sich im Winter auf > 10 kg reduziert.

Die Geschichte der Verbreitung und dabei besonders auch die der misslungenen Vorhaben zur Wiedereinbürgerung machen zwar die Anpassungs- und Entwicklungsfähigkeit des Elchwildes und die Anforderungen an einen geeigneten Lebensraum deutlich, legen aber auch die gravierenden Umstände der Mißerfolge offen. Überall dort, wo Elche in einem geeigneten Lebensraum geschützt wurden, konnte der Bestand schon in relativ kurzer Zeit gesichert und weit über der kritischen Bestandesdichte liegende Vermehrungsraten erreicht werden. Das war dann auch der Beginn von Elchwanderungen und der Arealerweiterung bzw. der Wiederinbesitznahme verloren gegangener Gebiete. Waren die Grundvoraussetzungen des Lebensraumes dagegen nicht gegeben, mussten selbst die z.T. auch gut vorbereiteten und begleiteten Einbürgerungsversuche scheitern.

Noch eine andere Entwicklung ist zu beobachten. Elchwild wurde früher meist als ausgesprochener Kulturfeind und damit Kulturflüchter gekennzeichnet. Nach PIELOWSKI (1969) zeigt sich aber auch eine weitgehende Anpassungsfähigkeit an ein Leben in der Kulturlandschaft, wie dies schon von Kolkrabe, Wolf und Marderhund bekannt geworden ist. Aus Russland wird auch berichtet, dass Elche im Stadtgebiet von Moskau auftauchten. Die bereits erwähnten Begegnungen in der Schorfheide in Joachimsthal fügen sich hier ein.

Viele Hinweise sprechen dafür, dass Elchhirsche bei ungünstigen Lebensbedingungen – ungeeigneter Lebensraum und damit auch bei nicht optimaler Ernährung, in Gehegen gehaltenes Wild – nur noch Stangengeweihe ausbilden. So war auffallend, dass ein großer Teil der in den 30er Jahren in die Schorfheide gebrachten Elche, zur Bildung von Stangen statt von Schaufelgeweihen neigte.

Versuche zur Elchansiedlung sind aber nicht in allen Fällen nur negativ ausgegangen und zu

beurteilen. Überall dort, wo ein insgesamt geeigneter Lebensraum in großflächigen und ungestörten Landschaften vorhanden ist, dürften sich auch Elche als Standwild wieder ansiedeln lassen. So entwickelt sich seit rd. 25 Jahren ein bemerkenswertes Beispiel – auch mit allen Vor- und Nachteilen – im Dreiländereck Österreich – Tschechien – Deutschland im südlichen Böhmen. In diesem rd. 700 km² großen, gering besiedelten Raum mit weitläufigen Teichgebieten und schwer durchdringbaren Bruchflächen, auch mit Sümpfen und extensiver Waldwirtschaft lebt mittlerweile nahe der Grenze zu den Nachbarstaaten – vor nicht langer Zeit noch direkt im Bereich des „Eisernen Vorhangs“ – eine Population mit 20-30 Elchen (STEINER & KRAUS 1993).

Zum Lebensraum

Das Vorhandensein des notwendigen Lebensraumes besitzt für die Entwicklung gesunder Populationen vom Aussterben bedrohter Tierarten entscheidende Bedeutung. Aber auch die Stabilisierung von Restbeständen bzw. die Erfolgsaussichten einer Wiedereinführung sind davon abhängig.

Dazu gehören: es müssen sowohl ausreichend geeignete Nahrung über das ganze Jahr als auch erforderliche Deckungs- und Zufluchtsbereiche, aber auch notwendige Ruhebereiche vorhanden sein. Der Raum muss geeignet sein, um Nachwuchs aufzuziehen und den Flächenanspruch für Populationen zu sichern, d. h. dass auch die hierfür erforderliche Größe des Territoriums artspezifisch gesichert sein muss. Wichtig dabei ist auch die Struktur und damit die Vielfältigkeit der Landschaft. Nur, wenn alle diese Ansprüche an den Lebensraum erfüllt sind, kann eine Art auch auf Dauer existieren. Der Rückgang und das Aussterben von Tierarten ist meist auf die volle oder teilweise Zerstörung dieser Lebensgrundlagen zurückzuführen. Elchwild benötigt weiträumige Einstandsgebiete mit Wäldern unterschiedlicher Struktur, Wiesen und großflächige Erlenbrücher, offene Moorflächen – Nieder- und Hochmoore – mit lockerem Baumbestand, feuchte Laubwälder, aber auch Nadelholz, mit ausgedehnten, teilweise versumpften auch vermoorten Niederungen, ganz besonders aber in allen Gebieten

offene Wasserflächen. Elche sind Standwild in den wildesten und einsamsten Waldgegenden. Man spricht vom König der Moore und Wälder. Aus dem ehemaligen Ostpreußen wird über den „Tierkönig“ der stillen Sumpfwälder und öden Moore, wo der Elch im April vom Hochwald in den Niederwald am Kurischen Haff und erneut im Herbst in die Hochmoore zurück wandert, berichtet.

Diese enge Verbindung mit dem Elchwild wird auch durch den Elch als Wappentier der ehemaligen kurländischen Ostseeländer deutlich.

In dem als „Elchwald“ bekannten Gebiet ganz im Nordosten des früheren Ostpreußens im Memelgebiet bedecken Moorflächen in den früheren Kreisen Heydekrug ca. 31 % und Labiau ca. 24 % der Gesamtfläche. Im letzteren Gebiet erstreckt sich das „Große Moosbruch“ auf rd. 15000 ha. Neben der Nahrung bieten die vielfach fast undurchdringlichen Erlenwälder des Memeldeltas eine wichtige Zuflucht und sind für den Elch Zentrum seines Lebensraumes.

Aus der ehemaligen Sowjetunion gibt es sehr eindrucksvolle Berichte über Lebensraum, Verbreitung, Rückgang und erneute Inbesitznahme weiter Gebiete, die sogar noch über die seit altersher bekannten Zonen hinausgehen. Bei einer solch großräumigen Betrachtung in sehr unterschiedlichen Vegetationszonen und Klimagebieten kann man den Eindruck gewinnen, Elchwild zeichnet sich durch große Anpassungsfähigkeit, aber auch durch spezielle Lebensraumansprüche aus. So wird über Elche als Standwild in der Taiga mit 7-8 Monaten Winterzeit berichtet. Günstig wird sich hierfür u.a. auch die Ausstattung des Elchwildes mit einem sehr dichten Fell ausgewirkt haben. Es isoliert so gut, dass Schnee, auf dem der Elch lagert, nicht schmilzt. Elche können sogar bis zur Eismerküste vordringen und in der nördlichen Waldtundra leben. Aber auch das Überwinden scheinbar völlig ungeeigneter Räume, wie der Steppengebiete Südrusslands und der Ukraine ist etwas Besonderes. Es gelingt aber nur entlang der großen und kleinen Flüsse in den dortigen Galeriewäldern und auch in den Waldschutzstreifen als Leitlinien der Wanderung bis in das Kaukasusgebiet. In ausgedehnten einförmigen Waldkomplexen sind Elche dagegen zu allen Jahreszeiten wenig bzw. überhaupt nicht anzutreffen.

Günstig auf das Äsungsangebot wirken sich große Kahlschläge o.ä. aus. Die umfangreiche Kahlschlagflora wird relativ schnell durch Laubholz und Strauchvegetation wesentlich ergänzt. Für das Auftreten von Elchwild als Stand- aber auch als durchziehendes Wanderwild ist solche vielseitige Nahrung Voraussetzung. Das sind im Sommer vor allem die zahlreichen Laubgehölze, besonders begehrt sind auch hier Strauch- aber auch Baumweiden, mit ihrem üppigen Angebot von Laub und jungen Trieben. Aber auch Wasserpflanzen und hochgewachsene Kräuter sowie im Winter besonders Knospen, Zweige und Baumrinde, aber auch die höheren Zwergsträucher gehören dazu. Aus den umfangreichen Erfahrungen in Russland (HEPTNER & NASIMOWISCH 1967) und Skandinavien geht eindeutig hervor, dass Elchwild aber nicht allein in baumbestandenen und baumfreien Moor- und Sumpflandschaften zu Hause ist, wie das anhand der begrenzten mitteleuropäischen Erfahrungen mit dem Elchwild zu erwarten gewesen wäre. Elche geben aber Gebieten, mit hohem Anteil von Mooren, sumpfigen Wäldern und offenen Wasserflächen mit ihrem guten Nahrungsangebot und der hier sicheren Deckung stets den Vorzug. Dass solche Gebiete aber auch große Nachteile bieten können, erwies sich in sehr nassen Sommern, in denen die Flächen ununterbrochen sumpfig waren und der Wald wie auch die Wiesen großflächig über den ganzen Sommer und Herbst überschwemmt blieben.

Zu den Verlustursachen

Verfolgt man die Geschichte des Elchwildes im zurückliegenden Jahrtausend so wird deutlich, der Rückgang der Elche in Mitteleuropa setzte schon sehr frühzeitig ein, große Gebiete waren schon lange elchfrei und es wird verschiedene Gründe gegeben haben, die diese Entwicklung ausgelöst, gefördert und beendet haben. Anhand von nachvollziehbaren und nicht zu lange zurückliegenden Beispielen soll auf konkrete katastrophale Verluste hingewiesen werden.

Im Rahmen von häufigen, die Gebiete überziehenden Kriegshandlungen u.a. wurde auch das schon zu diesen Zeiten seltene Elchwild zur Fleischversorgung der Truppen genutzt. Einige Beispiele:

- die Kriege des Deutschen Ritterordens und Polens zwischen 1410 und 1466,
- der Reiterkrieg 1519-1521,
- der 30 jährige Krieg 1618-1648,
- der 2. Schwedisch-polnische Krieg 1655-1660,
- der Siebenjährige Krieg 1756-1762,
- die napoleonischen Kriegszüge 1806-1807,
- der russische Feldzug Napoleons 1812 mit 600 000 Soldaten (Marschroute: über südliches Ostpreußen Richtung Moskau und zurück).

Infolge dieser Kriegshandlungen wurde die Armut der im Lande lebenden Menschen noch größer und förderte während, zwischen und nach den kriegerischen Auseinandersetzungen das Wildern in den Restbeständen. Bemerkenswert dabei war, der Wildstand vergrößerte sich umso mehr je schlimmer der landeskulturelle Rückschlag war, denn auch die Bevölkerung wurde vertrieben oder vernichtet. Wurden die Gebiete aber längere Zeit besetzt und wiederholten sich die kriegerischen Auseinandersetzungen in kurzer Zeit, wurde der Wildstand schwer geschädigt (MAGER 1941).

Wie Kriege aber auch indirekt zum Elchsterben beitragen, macht ein Beispiel aus Russland deutlich. Ausgehend von Peter d. Großen wurde Anfang des 18. Jahrhunderts eine ganze Anzahl von Regimentern mit Kleidungsstücken aus Elchleder eingekleidet, und mit Elchlederzeug – für Riemen, Taschen u.ä. – ausgestattet, „die Elchleder-Fabrik bei Moskau nähte jährlich über 15 000 große Kleidungsstücke“. Alles bei dem hierfür notwendigen radikalen Abschuss anfallende Elchleder wurde für die Armee verbraucht. Jegliche andere Verwendung war verboten. Trotzdem wurden in dieser Zeit aber noch zusätzlich Tausende von Elchhäuten exportiert (HEPTNER & NASIMOWITSCH 1967). Das war eine Ausrottung des Elchwildes größten Stils. – Aber schon zuvor (1548) mussten Elchhäute in Preußen zur Herstellung von Reithosen an den Hof in Königsberg geliefert werden.

Das seit Jahrhunderten bekannte gut strapazierfähige Material des samtweichen und leichten Elchleders wird auch heute in Skandinavien zur Produktion von Schuhen höchster Qualität genutzt.

Einfügen möchte ich hier aber auch noch, dass die kriegerischen Auseinandersetzungen im Mittelalter mit allen ihren Folgen sich nicht nur für das Elchwild sondern u.v.a. z. B. auch für den zur damaligen Zeit noch umfangreichen Bestand von Eiben (*Taxus baccata*) vernichtend auswirkte. „Ganze Armeen waren mit Bögen aus Eibenholz ausgestattet; der Baum wurde infolge starker Nutzung beinahe vollständig ausgerottet. Kaiser Karl V. (1519-1556) erkannte die Notwendigkeit, die Eiben unter Schutz zu stellen“ (KÜSTER 1999).

Weiterhin ist zum Elchwild zu bemerken: Besonders weist MAGER (1941) auf die für das Elchwild katastrophalen Folgen der Revolution von 1848 hin: „... die allgemeine Zügellosigkeit und Ver lumpung führte zu einem hemmungslosen Wilderertum größten Ausmaßes. Jeder ländliche und städtische Müßiggänger, der einen Schießprügel aufzutreiben oder sich auf Schlingenstellen verstand, tobte sich in den Revieren aus, während die wenigen Grünröcke bei dem Verlust jeglicher Staatsautorität diesem schandbaren Treiben ohnmächtig zusehen mussten. Die Folge war: das Elchwild wurde bis auf ganz wenige Stücke ausgerottet.“ Weitere Gründe für den Rückgang sind anzuführen. Die sehr starken Verbisschäden durch Elche in den Wäldern der früheren ostpreussischen Oberförstereien führte zu der „heute kaum fäblichen Verfügung“ (18. Juni 1905) zur starken Reduzierung des Elchwildes und dass dafür 6 Oberförstereien sogar vollkommen „elchrein“ geschossen werden sollten (UNGERN-STERNBERG 1933).

Hunger und Armut der Bevölkerung führten nach Abschluss der Kriegshandlungen 1917/18 in damaligen Ostpreußen zu umfangreichen Wilddiebereien. Auch hier waren Elche besonderes Ziel. Banden von Wilderern waren unterwegs und beschossen die Förster, die den Elchabschuss verhindern wollten, sogar mit Maschinengewehren schon beim Verlassen ihrer Förstereien. Elche mit Gewichten von 150-350 kg waren eine lohnende Fleischbeute.

Wenn Elchwild gegenüber sehr unterschiedlicher Witterung gut angepasst zu sein scheint, haben aber extreme Winter zu starken Verlusten geführt. So berichtet der Königliche Oberförs-

ter von Nemonien/Memeldelta über Elchtragödien (OFFERMANN 1895):

- Die starken Sommer- und Herbstniederschläge 1891 wirkten sich noch Anfang Dezember dieses Jahres durch insgesamt hohen Wasserstand im Revier aus. Plötzlich eintretende tiefe Wintertemperaturen ohne Schnee führten zu geschlossener Eisdecke im Wald und auf dem Wasser. Die Elche flüchteten auf die wenigen höheren, nicht überschwemmten Stellen. Sie fanden hier bald keine Nahrung mehr und wurden von Wilddieben auf Schlittschuhen gejagt und mit Speießen erlegt. Flüchtende Elche stürzten und konnten sich mit ihrer großen Körpermasse nicht mehr erheben. Im Winter 1894 wiederholte sich dieses seltene, aber katastrophale Ereignis. Wenn Elchwild auf nur leicht zugefrorenen Eisflächen einbrach, gab es meist keine Rettung.
- Nach den sehr schneereichen Wintern 1828/29 und 1829/30 verhungerten viele Elche in der Königlichen Oberförsterei Ibenhorst, nur noch 50 Stück verblieben. Nach dem erneuten schweren und schneereichen Winter 1849/50 und 1851/52 verringerte sich der Bestand noch bis auf 11 Stück. In den Folgejahren konnte sich dieser geringe Bestand zwar deutlich erholen – 1862 sollen bereits wieder 300 Elche vorhanden gewesen sein – aber die extremen Dürrejahre danach führten zum teilweisen Verlassen des Gebiets, so dass 1868 nur noch ein Bestand von 50 Elchen als Standwild gezählt werden konnte.

Jagd hat zu allen Zeiten aus Passion, Trophäensucht, Repräsentation und zur Fleischversorgung zu starker Verringerung der Elchbestände geführt. In Deutschland mit seinem im Vergleich zu den russischen, aber auch skandinavischen Vorkommen nur geringem Elchbestand wird auch Jagd bei der Reduzierung des Elchwildes bis zu seinem vollen Verschwinden aber immer eine große Rolle gespielt haben. So wird z. B. berichtet (ULRICH 1872):

- Friedrich Wilhelm I. erlegte 1731 40 Elche im Memeldelta in der Oberförsterei Ibenhorst und in demselben Jahr nochmals 56 Elche in der Kapornischen Heide bei Königsberg.
- Wurde ein Rückgang oder das Fehlen von Elchwild registriert, folgten dann bald könig-

liche Anweisungen zur unbedingten Schonung allein aus jagdlicher Sicht. So ordnete Friedrich Wilhelm II. den vollen Schutz des Elchwildes für 6 Jahre an. Solche zeitlich nur begrenzten und wegen ihres langfristigen Erfolges fragwürdigen Maßnahmen konnten den weiteren Rückgang insgesamt aber nicht verhindern. UNGERN-STERNBERG (1933) formulierte: „Sinnlose Vernichtungswut des *Homo sapiens*, die einst ungeheuren Bestände wurden bis auf traurige Reste zusammengeknallt.“

Über Verluste durch Krankheiten und tierische Schaderreger wird mit Ausnahme von Magen-/Darmentzündungen bei Ernährungsdefiziten und Stress sowie häufigem Befall durch Rachenbremsen (*Cephenomyia ulrichii*) und Dasselfliegen (*Hypoderma alces*) wenig berichtet. Aus Schweden sind Wölfe und Bären als sehr ernst zu nehmende Feinde junger Elche bekannt (RÜLCKER & STALFELT 1986).

Neben allen diesen mehr einzelnen, wenn auch gewichtigen Verlustursachen wird aber der Landschaftswandel der letzten Jahrhunderte letztendlich zum vollen Rückgang des Elchwildes geführt haben, denn die mitteleuropäische Landschaft und ihre Nutzung hatte sich entscheidend verändert. Die großen weiten Moor- und Sumpflandschaften wurden weniger, sie wurden weitgehend oder voll trockengelegt und von Wegen und Straßen durchquert. Zu nennen sind das Oderbruch, das Warthe-Netzbruch, das Rhinluch und das Fienerbruch, aber auch die Havelniederung, moorige Flächen im Baruther-Urstromtal und im Eberswalder-Thorner-Urstromtal, aber auch im Spreewald und der Niederlausitz. Besonders zu nennen sind auch das weitflächige und moorreiche Emsland und das Teufelsmoor bei Bremen, die schon seit altersher als erlenreiche Landschaften bekannt waren. Dies alles waren Gebiete, in denen sich früher Elchwild aufgehalten hat, durch Knochenfunde ist dies eindeutig belegt.

In diesem Zeitraum wurden weiterhin die landwirtschaftlichen Nutzflächen vergrößert, Grundwasser wurde abgesenkt, Flüsse wurden reguliert und eingedeicht. Verkehrs- und Transportwege wurden ausgebaut, entstanden neu, zerschnitten das Land und brachten Unruhe. Alles zusammen: das Land wurde dadurch grundsätzlich verändert. Auch der Beginn ei-

ner geregelten Wald- und Forstwirtschaft mit dem Übergang von aufgelockerten zu mehr geschlossenen Waldbeständen, von extensiver zu intensiver Nutzung des Rohstoffes Holz, meist beginnend im 18./19. Jahrhundert sind zu nennen. Aber auch die laufend zugenommene Bevölkerung auf dem Land, von hier aus dann in den Städten und die dadurch ausgelöste, sich immer weiter ausdehnende Landwirtschaft hat zu diesem Landschaftswandel weitgehend beigetragen. All dies war begleitet von den jagdlichen Nachstellungen des überall bereits sehr selten gewordenen Elchwildes.

Dies für das Elchwild Zutreffende darf für die Einbürgerung von Wildtieren bzw. die Rückgewinnung ehemaliger Verbreitungsgebiete insgesamt aber nicht nur pessimistisch stimmen. Denken wir doch z. B. an all die erfolgreichen Bemühungen zur Wiedereinführung des in der Kategorie I „Vom Ausrotten bedroht“ der Roten Liste geführten Bibers. Vor einigen Jahrzehnten förderte man noch besonders den „eisernen Bestand“ des Elbebibers an der Mittelelbe. Seitdem konnte der Biber bei strengem Schutz, unterstützenden Maßnahmen, Vorhandensein der notwendigen Nahrung und von flächig vernetzten Gewässersystemen auch brandenburgische Gebiete natürlich z.T. aber auch nach künstlicher Aussetzung bis zur Oder wieder in Besitz nehmen.

Zur gegenwärtigen Situation und zu Perspektiven für den Elch in Brandenburg

Die Geschichte des Elchwildes in Mittel- und Osteuropa bietet sehr gute Möglichkeiten auch zur Bewertung der aktuellen Situation dieser bei uns – mit Ausnahmen von gelegentlichen einzelnen Elchwanderungen – ausgestorbenen Wildart. Bei vom Aussterben bedrohten und genau so aber auch für überhaupt nicht mehr in unserem Gebiet vorhandenen Tierarten besitzt der notwendige Lebensraum entscheidende Bedeutung. Die Stabilisierung von Restbeständen bzw. auch die Erfolgsaussichten einer eventuellen Wiedereinführung sind ebenfalls davon abhängig.

Ein Lebensraum mit ausreichend vielseitig geeigneter Nahrung im Sommer und Winter, aber auch mit Ruhezonen, Vermeidung von

Stress, Sicherung von Deckung zur Aufzucht von Jungtieren, genau so wie von notwendiger Beweglichkeit in einem weiten Raum ist im Land Brandenburg für den Elch schon seit langem nicht mehr gegeben. Die „Kultivierung“ großer Landschaftsräume musste sich auch für diese Wildart negativ auswirken. Die vielfache Zerschneidung der Landschaft durch Verkehrseinrichtungen u.ä. würde zur Isolation und Gefährdung von Lokalpopulationen, zur Lebensraumverinselung führen. Zu bedenken ist aber auch die Verkehrsgefährdung. Ein typisches Verhalten des Elches das auf der Stelle lange Verharren und nicht flüchtig werden, ist durch den „Elchtest“ für Kraftfahrzeuge bekannt geworden. Diese sture Eigenart der Elche führte schon oft zu schweren Verkehrsunfällen. So ereigneten sich allein 1996 in dem noch elchreichen Schweden 5 544 Unfälle zwischen Auto und Elchen. Aus Brandenburg, einem elchfreien Gebiet, wurde bisher ein Verkehrsunfall mit einem der wenigen Wanderelche und einem Linienbus, der für den Elch tödlich endete, gemeldet (Tagesspiegel v. 8. August 2000).

Die vielen fehlgeschlagenen Versuche zur Wiedereinführung lassen erkennen:

Bei Fehlen oder Rückgang der Grundvoraussetzungen an einen weiten, gut ausgestatteten Lebensraum kann sich Elchwild nicht mit Erfolg ansiedeln bzw. im Gebiet halten. Auch durch großzügig ausgestattete und vielleicht für andere Tierarten günstige Biotopverbundsysteme lassen sich so manche der Defizite zwar ausgleichen, aber für den Elch wird die notwendige Vielseitigkeit und Weite nicht wieder erreichbar oder nutzbar sein. Um dem verkehrsgefährdenden Verhalten des Elchwildes und seinem Wandertrieb entgegen zu treten, müssten die Verkehrswege im Gebiet und auch darüber hinaus ausgezäunt werden. Dies würde die schon nicht geeigneten Bedingungen für das Elchwild noch zusätzlich weiter einengen. Dies würde zu einer Verinselung der schon relativ kleinen Fläche des Nationalparks in seiner schmalen langgestreckten Form führen und hier all die bekannten Verbisschäden – der Elch frisst den Wald – noch erhöhen.

Vor rd. 120 Jahren schrieb BEHLA: „Elchwild einst über einen großen Teil Europas verbreitet, verschwindet immer mehr und zwar nicht

durch besondere einschneidende klimatische Veränderungen, sondern durch die wachsende Menschenzahl, durch Rodung von Wäldern, Austrocknung der Sümpfe und Moore, durch bessere Feuerwaffen, größere Jagdgeschicklichkeit usw.“. Diese schon vor 125 Jahren skizzierte Situation hat sich seitdem nicht nur voll bestätigt, sondern z.T. weiter verstärkt und wesentlich erweitert. Wenn HORST STERN u.a. schon für das Rotwild 1977 fragt: „Wie können wir diese anspruchsvolle Wildart in einem verstümmelten Lebensraum halten?“, so gilt diese Frage noch weit mehr für das Elchwild.

Das Gebiet der Unteren Oder kann auch keine gelegentliche Zufluchtstätte für den Elch sein. Vielmehr ist ein Naturschutz ohne Grenzen notwendig, in dem Elchvorkommen in unserem östlichen Nachbarland Polen frühzeitig so bewirtschaftet werden, dass es zu keiner migrationsauslösenden Überdichte in den dortigen Elchpopulationen kommen kann. Dafür müsste u.a. die Vermehrungsrate insgesamt, dabei aber speziell der meist hohe Anteil weiblicher Tiere verringert werden. – Die gestrige Information, dass es in Polen mittlerweile zu einem Rückgang der Westwanderungen und der Populationsdichte beim Elchwild gekommen ist, würde sich bereits voll in diese Überlegungen einordnen.

Wenn nachstehende Informationen von DZIECIOLOWSKI (1986) auch schon längere Zeit zurückliegen, können seine Vorschläge und Schlussfolgerungen über notwendige Bewirtschaftungsmaßnahmen des Elchbestandes in Polen mit in unsere Überlegungen einbezogen werden. So gelten danach in Polen 2 Elche auf einer Fläche von 1000 ha Mischwald und 5 bei günstigeren Lebensraumbedingungen als Obergrenze. In den östlich benachbarten baltischen Ländern wurde aber bereits eine deutlich höhere durchschnittliche Bestandesdichte ermittelt, so dass auch von hier Elchwanderungen Richtung Westen eingeleitet wurden. Wellen von Elchen kamen so ab 1959 aus Russland nach Polen. Wenn hier der angestrebte Abschuss von 25 % des Bestandes aber nicht erreicht, sondern gebietsweise weit unterschritten wurde, musste es nicht verwundern, wenn sich durch den Überbesatz im russischen – baltischen – polnischen Gebiet die Westwanderung fortlaufend bis in den Osten Deutschlands – aber dann lei-

der mit den bekannten Folgen und dem Ende – fortsetzt.

Der mittlerweile starke Abschuss von Elchen in Polen ist Ursache, dass dort z.Zt. nur noch 2 000 Elche als Gesamtbestand genannt werden (RACZYNSKI 2002). – Eingefügt muss hier aber werden, dass über den aktuellen Elchbestand in Polen sehr unterschiedliche Angaben vorliegen. In einer Radiosendung über Masuren am 01.09.2000 im ORB wurde der polnische Elchbestand insgesamt mit 3 500 Stück angegeben. – Bemerkenswert ist auch, dass wegen der ebenfalls starken Reduzierung des Bestandes in Litauen und Weißrussland von hier aus keine aktuellen Wanderbewegungen mehr ausgelöst werden dürften. Dieser Zusammenbruch der zuvor so umfangreichen Elchbestände im letzten Jahrzehnt wird sich mit Sicherheit auch auf die Entwicklung des Elchbestandes in Polen auswirken und damit Einfluss auf mögliche Migrationen weiter in Richtung Westen ausüben. Da im westlichen Polen aber günstiger Lebensraum für den Elch nur gering vorhanden ist, wird eine weitere Westwanderung über die Oder trotz der sich abzeichnenden Tendenz nicht ganz auszuschließen sein (RACZYNSKI 2002).

Außerdem müssen in diesem Zusammenhang auch die russischen und polnischen Erfahrungen mit einer möglichen schnellen Regeneration zusammengebrochener Elchbestände beachtet werden.

Westlich der Oder ist die Lebensgrundlage für die urwüchsigen Elche als Wildtier aber seit langer Zeit zerstört. In dieses Gebiet hineinwandernde Elche werden hier – wie es die vielen Beispiele zeigen – ein nicht im Sinne des Naturschutzes liegendes schlimmes Ende finden, und ich meine hier nicht durch Abschuss. In Kenntnis der Geschichte des Elchwildes und der biologischen und ökologischen Voraussetzungen für eine gesicherte Existenz lebens- und entwicklungsfähiger Populationen müsste dieses Ziel durch eine internationale Zusammenarbeit allein aus ethischen Gründen unterstützt und gewährleistet werden. Überlegungen von „Naturschützern“ mit dem Ziel zurück zur Natur müssten daher vordergründig das Elchwild selbst in ihre Betrachtung einbeziehen und nicht irgendwelchen Wunschvorstellungen nachgehen.

Alle diese umfangreichen und aufwendigen Recherchen wären nicht notwendig gewesen, wenn die Verantwortlichen für den Pflege- und Entwicklungsplan „Unteres Odertal“ ähnliche Vorbereitungen für ihr Leitbild und die Ziele des Nationalparkes verantwortungsbewusst durchgeführt hätten.

Wenn ich eingangs meine drei Begegnungen mit Elchwild erwähnte, soll abschließend ein viertes Zusammentreffen mit dieser besonderen Wildart am 28. Oktober 1997 nicht unerwähnt bleiben. In der Zeit der Arbeiten zur Literaturrecherche zum Elch erschreckten wir bei unserem spätabendlichen Spaziergang als direkt neben uns ein Elch auf dem Fahrweg am Zainhammer in Eberswalde vorbei trollte. Es ist kein Jägerlatein. Der am nächsten Morgen im z.T. noch vorhandenem Schnee gut erkennbare Trittsiegel hatte eine Länge von 14-15 cm.

Elch als Versuchs- und Nutztier

Bei so vielen Informationen zum Elchwild muss aber noch einiges zum Elch als Versuchs- und Nutztier ergänzt werden. Elchwild ist vor einigen Jahren neben den eingangs genannten Vorhaben für den Nationalpark Unteres Odertal auch noch in einem anderen Zusammenhang in ein besonderes Blickfeld geraten. In einem umfangreichen Vorhaben: „Multi-Species-Projekt zur Entwicklung naturnaher Ökosysteme durch komplementäre Großsäugerarten-Gemeinschaften“ sollten in Brandenburg auch Elche einbezogen werden (HOFMANN 1997). Doch aus den verschiedensten Gründen kam es zu keiner Realisierung. Dabei spielte u.a. auch fehlender Lebensraum in der Landschaft der vorgesehenen Wälder und Truppenübungsplätze im Raum Lieberose eine mitentscheidende Rolle. Für eine spätere Erhaltung der Wildart im Gebiet nach Abschluss der 4jährigen Versuchsdauer fehlten damit auch die Voraussetzungen.

Aus einem ganz anderen Grund erhält Elchwild z.Zt. erneut Schlagzeilen, aber nicht zur Wiedereinbürgerung, sondern zur „Landschaftspflege“ in den früheren Braunkohlengebieten und den aufgelassenen großflächigen Truppenübungsplätzen in der Lausitz. Dem Naturschutz hier übergebene Flächen verbuschen in kurzer Zeit und ihre z.T. vorgesehene Offenhaltung kann nur mit großem Aufwand – Schafhaltung,

Mähen – erreicht werden. In einem Offenland-Projekt wird nun der „Waldverwüster“ Elch neben Islandpony, Mufflon und Schaf bereits mit ersten guten Ergebnissen – und das heißt auch wirtschaftlich vertretbar – erfolgreich getestet (LANG 2003). Dieses Beispiel im Biosphärenreservat „Lausitzer Teichlandschaft“ zeigt wie Elchwild als „Dienstleister“ wirkungsvoll eingesetzt werden kann.

Damit werden schon seit langer Zeit bestehende Erfahrungen zum Elch als „Nutztier“ wertvoll ergänzt. Denn aus Skandinavien und Russland sind Elche als Zug- und Reittiere bekannt, aber auch die Möglichkeit der Wildbretproduktion wird hier genutzt. „Als Zugtier ist der Elch nicht schlechter als ein Durchschnittspferd“. Größere Schlittenladungen können von Elchen auch auf größeren Entfernungen bewältigt werden (RÜLCKER & STALFELT 1986).

Zusammenfassung

Einleitend wird auf die in Verbindung mit dem Elch entstandene Problematik beim „Pflege- und Entwicklungsplan für den Nationalpark Unteres Odertal“ eingegangen. Um die speziellen brandenburgischen Erfahrungen richtig einordnen und notwendige Schlussfolgerungen ziehen zu können, wird eine über Brandenburg hinausgehende Betrachtung vorgenommen.

Dabei wird anhand eines umfangreichen Quellenstudiums über Elchwild im letzten Jahrtausend berichtet und auf die Wiederbesiedlung ehemaliger Verbreitungsgebiete eingegangen. Die Vorhaben zur Wiedereinbürgerung in den letzten Jahrhunderten, besonders aber seit 1930, werden mit ihren Ergebnissen dargestellt. – Anhand des Rückgangs und der Ausrottung des Elchwildes in unserem Gebiet werden die Verlustursachen behandelt.

Als Ergebnis aller Erfahrungen gilt auch für das Elchwild: Das Vorhandensein des notwendigen Lebensraumes besitzt für die Entwicklung gesunder Populationen vom Aussterben bedrohter und genau so auch von überhaupt nicht mehr in unserem Gebiet vorkommenden Tierarten entscheidende Bedeutung.

Abschließend werden die gegenwärtige Situation und die Perspektiven für den Elch im Nationalpark und darüber hinaus in Brandenburg auf der Grundlage der langzeitigen Erfahrungen

dargestellt. Eine enge Zusammenarbeit mit den zuständigen staatlichen Stellen unseres Nachbarlandes Polen auf dem Gebiet des Naturschutzes und der Jagd ist dringend erforderlich.

Summary

Moose (*Alces alces*) in the Land of Brandenburg

The introduction deals with the problems in connection with moose and the „Tending and developing plan for the National Park Unteres Odertal“ (Lower Oder Valley). In order to place the experience gained in the Land of Brandenburg and to draw the right conclusions our considerations go beyond the Land of Brandenburg. For this purpose a comprehensive study of available sources on moose in the past millennium is reported on, and the re-colonization of former natural ranges is dealt with. The projects of re-introducing moose in the past centuries, especially since 1930, are presented with their results. Considering the decrease and extinction of moose in our regions the reasons for these losses of population are examined. As a result of the experience gained we can say that our conclusion is true for moose too: the availability of the necessary habitat is of decisive importance for the development of healthy populations of threatened animal species and of animal species no longer occurring in our region.

In the conclusion the present situation and perspectives for moose in and outside the National Park, in the Land of Brandenburg, are presented on the basis of a long-term experience. A close co-operation with the competent authority in the neighbouring country, Poland, is urgently necessary in the field of nature conservation and hunting.

Literatur

- ANON. (1997): Pflege- und Entwicklungsplan Nationalpark Unteres Odertal. Bearbeitet vom Institut für Umweltstudien Weisser und Ness GmbH. – Heidelberg – Potsdam – Kandel.
- BEHLA, R. (1886): Die frühere Ausbreitung des Elch in Europa. – Ber. XVII. Allg. Vers. Deutsch. Anthropol. Ges. zu Stettin.
- BORMEISTER, H.-J. (1975): Schätze für das Naturkundemuseum. – Märkische Volksstimme vom 20.08.1975

- BORMEISTER, H.-J. (1997): Wildeinbürgerungen in der Schorfheide. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **22**: 383-397.
- BRIEDERMANN, L. (1989): Elchwild *Alces alces* (L.). In: STUBBE, H.: Buch der Hege, Haarwild, Berlin, 94-104.
- BUJAK, J.G. (1837): Naturgeschichte des Elchwildes. – Königsberg.
- BUBENIK, A.B. (1984): Ernährung, Verhalten und Umwelt des Schalenwildes. – München – Wien – Zürich.
- DOMBROWSKI, R. (1888): Allgemeine Enzyklopädie der gesamten Forst- u. Jagdwissenschaften. – Elch. 3. Bd., 243-278. – Wien – Leipzig.
- FLOORICKE, K. (1930): Wisent und Elch. – Stuttgart.
- HAGEN, v. O.; DONNER, K. (1894): Die forstlichen Verhältnisse Preußens. – Berlin.
- HEPTNER, W.G.; NASIMOWITSCH, A.A. (1967): Der Elch. – Neue Brehm Bücherei **386**, Wittenberg – Lutherstadt.
- HESS, R.; BECK, R. (1914): Der Forstschutz. – Leipzig – Berlin.
- HOFMANN, R.R. (2002): Der Elch in unseren Breiten. – Vortrag „Schloß Criewen“ Deutsch-Polnisches Umweltbildungs- und Begegnungszentrum 18.-20.11.2002.
- HUECK, K. (1936): Pflanzengeographie Deutschlands. – Berlin.
- JOACHIM, H.-F. (1998): Zum Elchwild. – Literaturstudie – Unveröffentlicht.
- JOACHIM, H.-F. (2001): Elchwild im Blickfeld der Wiedereinbürgerung. – Unsere Jagd **51** (10): 34-37.
- KEYSERLINGK, v. H. (1921): Dendrologisches aus der Memelniederung. – Mitt. Dtsch. Dendrol. Gesellsch. Nr. 31.
- KEYSERLINGK, v. H. (1924): Dendrologie und Elchwild. – Mitt. Dtsch. Dendrol. Gesellsch. Nr. 34: 129-131.
- KNORRE, E.P. (1959): Die Ökologie des Elchs. – Tr. Petch. – Il. gos. zapovednika, **7**: 5-122.
- KRAMER, H. (1990): Elchwald. – Sulzberg/Allgäu.
- KRAUSE, E.H.L. (1894): Florengeschichtliches Material aus den brandenburgischen Holz- und Forstgesetzen. – Verh. Bot. Verein Provinz Brandenburg **36**: 51.
- KRUEDENER, v. A. (1899): Die hohe Jagd. – Elch, 31-60.
- KÜSTER, H. (1999): Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. – München.
- LANG, Ch. (2003): Der Elch als Landschaftspfleger. – Berliner Zeitung v. 23. Januar, S. 15.
- MAGER, F. (1941): Wildbahn und Jagd Altpreußens im Wandel der geschichtlichen Jahrhunderte. – Neudamm u. Berlin.
- MORGENLÄNDER (1780): Forstbeschreibung von der Churmark. (Handschrift in der Bibliothek der Fachhochschule Eberswalde).
- MÜLLER, H.H. (1966): Neue Nachweise des Elches im mittelalterlichen Deutschland. – In: Jahresschrift für mitteleuropäische Vorgeschichte **50**: 321-324.
- OFFERMANN (1895): Tragödien aus dem deutschen Elchleben. – Z. Forst- u. Jagdwesen **27**: 406-410.
- PIEŁOWSKI, Z. (1969): Die Wiedereinbürgerung des Elches *Alces alces* L. im Kampinos-Nationalpark in Polen. – Z. Jagdwiss. **15**: 6-17.
- PIEŁOWSKI, Z. (1994): Elch und Wolf in Polen und die Expansionsstendenz nach Westen. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **19**: 175-183.
- PRELL, H. (1941): Die Verbreitung des Elches in Deutschland zu geschichtlicher Zeit. – Leipzig.
- RACZYNSKI, J. (2002): Polnischer Elchbestand und die Möglichkeiten einer Wiederansiedlung in Mitteleuropa. – Vortrag „Schloß Criewen“ Deutsch-Polnisches Umweltbildungs- und Begegnungszentrum 18.-20.11.2002.
- RÜLCKER, J.; STALFELT, F. (1986): Das Elchwild. – Hamburg und Berlin.
- SCHRÖTTER, H. (1998): Elchfährten in Mecklenburg-Vorpommern. – Beitr. f. Forstwirtsch. u. Landschaftsökologie **32**: 134-137.
- SCHULENBURG v.d. (1778): Geometrische Karte von Preußen 1: 100 000. – Staatsbibliothek Berlin.
- SCHWAPPACH, A. (1886/1888): Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands. – Berlin.
- SCHWARTZ, E. (1963): Die Verbreitung des Schalenwildes um 1780. – Arch. Forstwes. **12**: 1002-1009.
- STERN, H.; SCHRÖDER, W.; VESTER, F.; DIETZEN, W. (1980): Rettet die Wildtiere. – München.
- ULRICH (1872): Beiträge zur Naturgeschichte des Elchwildes. – Z. Forst- u. Jagdwes. **4**: 69-95.
- UNGERN-STERNBERG, v. W. (1933): Vom deutschen Elch in Ostpreußen. – Königsberg.
- WIGAND, J. (1590) Historia Alcis Borussiae. – Jena.
- WINCKELL (1865): Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber. – Leipzig.

Anschrift des Verfassers:

Professor Dr. HANS-FRIEDRICH JOACHIM
Lloyd-G.-Wells-Str. 14
D-14163 Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Joachim Hans-Friedrich

Artikel/Article: [Zum Elchwild in Brandenburg 137-150](#)